

# Grit Boettcher

## *Auf ein Lächeln*

*Erinnerungen*



*Eden*  
BOOKS

# Im Rampenlicht

**Z**u Hause reden wir nicht mehr darüber. Doch die Schreckensbilder in meinem Kopf lassen sich nicht so einfach löschen. Zielloos laufe ich in den nächsten Tagen durch die Gegend, fühle mich völlig neben der Spur. Ich verstumme, weiß nicht, was ich sagen soll. Nach über einer Woche halte ich es mit mir selbst nicht mehr aus. Ich beschließe, die Bilder wegzusperren, ganz tief in einer Schublade in meinem Inneren, für immer. Ich bin doch erst 16, ermutige ich mich selbst. Dieser »Vorfall« darf nicht mein Leben kaputt machen.

Ich denke an meinen weißhaarigen Schutzengel. Ja, er hat recht. Morgen ist ein neuer Tag. Übermorgen auch und überübermorgen ...

Von da an bin ich wieder täglich im Ballett. Ich trainiere mit einem älteren Tänzer den Überschlag. Er wirft mich über seinen Rücken und zieht mich ganz knapp vorm Boden wieder hoch. Ich halte jedes Mal kurz die Luft an, aber alles geht gut. »Prima, dass du so leicht bist«, sagt er nach unserem ersten öffentlichen Auftritt. »Meine letzte Partnerin hatte etliche Kilos mehr drauf, das war oft anstrengend.«

Die Woche darauf werden einige Mädels und ich für eine Modenschau im Tanzcafé Janika gebucht. Für einen eleganten Herrenladen am Ku'damm sollen wir Hemden und Anzüge vorführen. Nur wir Mädchen, keine Jungen.

Vorm Umziehen schaue ich mich etwas nervös um. Ist die Schwarzhaarige womöglich auch hier? Ich entdecke sie nirgends und atme innerlich auf. *Der* möchte ich nie, nie wieder begegnen.

Ich trage ein buntes Seidenhemd über hellen Strumpfhosen und dazu schwindelerregend hohe Stöckelschuhe. Zur Filmmusik von *Rififi* tänzle ich herein, mache meine Hüftknicke und wackle kein einziges Mal. Entspannt lächelnd drehe ich mich nach allen Seiten – und bekomme viel Beifall.

Hinterher gesellen wir uns noch zu den Gästen. Es sind überwiegend Männer da, alle schick in Schale geworfen. Manche ordern direkt bei uns Modellen das eine oder andere Oberhemd, einige wollen sich nur unterhalten.

»Ich heiße Rolf Thiele, bin Regisseur«, stellt sich mir ein Mann Mitte dreißig vor.

»Und ich bin Grit«, erwidere ich spontan.

Er lächelt. »Der Name passt zu dir, zu deiner Natürlichkeit. Du hast mehr

Ausstrahlung als all die anderen Modelle zusammen.«

Ich weiß nicht so recht, was ich erwidern soll. Komplimente bin ich nicht gewöhnt.

Er merkt es und sagt: »Ich will nichts von dir. Aber vielleicht kann ich dir beruflich helfen. Ich glaube, du hast das Zeug zur Schauspielerin.«

Ich schaue ihn ungläubig an. »Echt?«

Nickend zückt er sein Notizbuch, schreibt etwas auf und gibt mir den Zettel. »Hier sind meine Daten und der Name sowie die Adresse einer Schauspiellehrerin. Sie heißt Else Bongers und kann dir viel beibringen.«

Behutsam wie ein Kleinod halte ich den Zettel in der Hand.

»Ich kenne Frau Bongers gut«, fügt der Mann hinzu. »Wenn du magst, mache ich dir gleich für morgen einen Termin bei ihr aus.«

»Geht das so schnell?«, frage ich.

»Normalerweise nicht«, erwidert er. »Aber sie weiß, dass es mir manchmal nicht schnell genug gehen kann.« Fragend blickt er mich an. »Passt es dir um 16.30 Uhr?«

Ich brauche nicht zu überlegen. »Klar, sehr gern.«

Schon verabschiedet er sich und wünscht mir viel Glück. Etwas verdattert bleibe ich zurück. Habe ich das gerade geträumt? Ich spüre den Zettel in der Hand und stecke ihn ein. Am liebsten hätte ich einen Luftsprung gemacht. Was für ein Abend!

Und er ist noch nicht zu Ende. Während ich überlege, ob ich einem der Mädels von dem Regisseur erzählen soll, kommt ein anderer Mann auf mich zu. Er ist einen halben Kopf größer als ich, wesentlich älter und strahlt eine gewisse Grandezza aus. Aus einer Vase vom Stehtisch neben mir zieht er eine rote Rose und gibt sie mir. »Ihr Auftritt war bezaubernd«, sagt er und reicht mir seine Visitenkarte. »Ich muss jetzt leider weg, aber ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.« Ein angedeuteter Handkuss, dann nickt er einem Herrn an der Tür zu und verschwindet mit ihm.

»Dr. H. R. Lange«, lese ich auf der Karte. »Internist und Psychotherapeut.« Dazu die Adressen und Telefonnummern beruflich und privat. Erwartet er etwa, dass ich ihn anrufe? Das ist nicht meine Art. Während ich zur U-Bahn laufe, denke ich an das Treffen mit Frau Bongers. Wird sie mich als Schülerin annehmen?

Überpünktlich bin ich am nächsten Tag in der Kastanienallee. Die Schauspiellehrerin ist zwischen Mitte und Ende vierzig, hat sehr wache Augen und kommt gleich auf den Punkt: »Kannst du etwas versprechen?«

»Nein.« Ich merke, dass ich ein bisschen rot werde. »Davon wusste ich nichts.«

»Macht nichts.« Sie lächelt leicht. »Rolf Thiele irrt sich höchst selten. Wir versuchen es einfach mal. Nächste Woche ab Montag, täglich um 14 Uhr. Und bitte sei so pünktlich wie heute.«

Ich bin Schauspielschülerin! Beschwingt und stolz komme ich heim. Meine

Eltern, denen ich vorher nichts gesagt habe, reagieren verhalten. »So eine Schule ist sicher teuer«, sagt Papa. »Kannst du das finanzieren? Hast du dann überhaupt noch Zeit, nebenher Geld zu verdienen?«

Ich lasse mir meine Freude nicht verderben. »Frau Bongers hat nichts von Geld gesagt.« Zuversichtlich schaue ich Papa an. »Vielleicht kann ich es später zurückzahlen.«

Mama mischt sich ein: »Wann später?«

Übermütig verbeuge ich mich vor ihr. »Wenn ich Schauspielerin bin.«

Der erste Schauspielschulnachmittag verfliegt im Nu. Frau Bongers lässt mich die Luise aus *Kabale und Liebe* vorlesen und gibt mir hinterher Tipps, worauf ich achten und wie ich atmen soll.

Eine Woche später treffe ich unten vorm Haus Rolf Thiele.

»Na, wie läuft's?«, fragt er. Als ich vor Begeisterung fast übersprudle, lacht er. »Weiter so, Grit. Vielleicht arbeiten wir mal zusammen.« Er nickt mir zu und will dann ins Haus, ein Termin mit Else Bongers. »Aber nicht wegen dir«, fügt er hinzu.

»Da ist noch was«, halte ich ihn auf. »Der Unterricht, der kostet doch was und ...«

Er fällt mir ins Wort: »Darum musst du dich nicht kümmern. Kümmere dich um deine Texte und die Anweisungen von Frau Bongers.«

Leichten Herzens verabschiede ich mich und fahre spontan noch zum Ballett, ich habe Lust, zu steppen. »Ein Mann hat diesen Brief für dich abgegeben«, werde ich empfangen. Er ist von Dr. H. R. Lange. Eine Einladung zum Sonnabendstanz im Dachgarten vom Hotel Interconti. »Wir treffen uns um 19.30 Uhr vor dem Eingang«, schreibt er. Und dass er sich auf mich freue.

Ihn habe ich in diesen aufregenden Tagen fast vergessen. Dass er mich gesucht und auch gefunden hat, gefällt mir irgendwie. Als ich in meinem hellblauen Lieblingskleid vom Interconti ankomme, ist er schon da und begrüßt mich mit einem Kuss auf die Wange. »Du bist mir nicht mehr aus dem Kopf gegangen«, sagt er und geht voran zum Fahrstuhl.

Kaum sind wir drinnen, bekomme ich schlagartig Platzangst. Ich fühle mich eingeschlossen – wie in dem Zimmer, in dem der »Vorfall« passiert ist. Instinktiv presse ich meine Hände gegen die Brust. Als könnte ich so verhindern, dass sich meine innere Schublade plötzlich öffnet.

»Ist dir nicht gut?«, höre ich Dr. Lange wie von Weitem fragen. »Wir sind gleich oben.« Beruhigend legt er den Arm um mich und stützt mich, bis wir an unserem reservierten Tisch sind. Nach ein paar Schlucken Wasser fühle ich mich etwas besser.

»Tut mir leid«, beginne ich.

»Hauptsache, du fühlst dich wieder besser.« Wie zufällig berührt er meine

Hand. »Hast du heute schon was gegessen? «

Ich verneine. »Bin irgendwie nicht dazu gekommen.« Dass ich manchmal keinen Bissen herunterbringe, sage ich ihm nicht.

Er bestellt Schnitzel und Pommes frites, dazu Salat. Ich habe keinen Appetit, zwingt mich aber scheinbar zu ein paar Happen. Später tanzen wir. Er kann das nicht so gut wie Papa, aber mir gefällt's. Irgendwie fühle ich mich in seinen Armen aufgehoben.

Unser zweites Treffen findet in einem ebenerdigen Lokal statt. »Aufzüge ersparen wir dir erst mal«, sagt er. »Aber keine Sorge, Grit, die Angst nehme ich dir früher oder später.«

Er stellt mir seinen Freund Felix Westermann vor, der ihn auch ins Janika begleitet hat. Als wir kurz allein am Tisch sind, verrät mir Felix: »Heinz hat sich auf Anhub in dich verliebt. Hinterher im Auto hat er mir gesagt: ›Die Grit wird meine nächste Freundin!‹«

Meine Vorgängerin ist 21 gewesen, erfahre ich. »Wie alt ist er eigentlich?«, frage ich beiläufig und erfahre: »Jahrgang 1908.«

Damit ist Heinz Reginald Lange zwei Jahre älter als mein Vater und ein Jahr älter als Mama, registriere ich und hake es ab. Dass er nicht mein väterlicher Freund sein möchte, zeigt er mir später. Auf der Heimfahrt zu mir nach Spandau hält er unterwegs an, zieht mich in seine Arme und küsst mich ... nun ja, sehr intensiv.

Er ist ein Mann, der schnell zur Sache kommt, kein Romantiker. Aber einer, der Spaß am Leben hat, loyal zu seinen Freunden ist und vor allem: für mich da ist, Anteil an allem nimmt und mich mit Geschenken verwöhnt. Schon bald bleibe ich immer öfter über Nacht bei ihm in der Damaschkestraße.

Zu Weihnachten schenkt er mir ein Armband und meinen Eltern eine große Kiste mit Orangen. Sie verstehen sich gut mit ihm und scheinen erleichtert, dass er, wie sie sagen, mein »Kümmerer« ist. Und sie, so empfinde ich es, gewissermaßen ihre Verantwortung für mich auf ihn übertragen können.

Bald darauf ziehe ich ganz bei ihm ein. Ich bekomme ein großes Zimmer für mich, die Wände werden auf meinen Wunsch hin blau und grün gepinselt. Dazu gibt's ein breites Bett, eine kleine Sitzecke, Radio, Plattenspieler und einen extragroßen Kleiderschrank, der sich schnell füllt. Heinz hat nicht nur einen exzellenten Geschmack, er weiß auch genau, was mir steht.

Dass er mein Leben finanziert, wissen wir beide. Aber er gibt mir niemals das Gefühl, dass ich in seiner Schuld stehe. Das Zusammenleben mit ihm ist unkompliziert und unterhaltsam. Er selbst hat kein richtiges Schlafzimmer, eher einen Wohn- und Schlafraum mit einer plüschigen Liegewiese, auf der ich auch mal über Nacht bleibe.

Neben Bad und Küche gibt es am Ende des langen Flurs noch eine Kammer. Die bewohnt Anna, die Haushälterin. Eine sympathische, aber sehr scheue, irgendwie alterslose Mamsell, immer schwarz gekleidet, ohne Familie. Nur sonntags geht sie aus, um sich mit einer anderen Mamsell zu treffen. Anfangs ist sie mir gegenüber sehr zurückhaltend und redet nur, wenn ich sie anspreche. Das möchte ich ändern.

»Herr Dr. Lange ist dein Chef, aber deshalb bin ich noch lange nicht deine Chefin«, erkläre ich ihr. »Du und ich, wir wohnen unter einem Dach, deshalb sollten wir uns etwas kennenlernen und miteinander reden.«

Sie lächelt mich an und wirkt auf einmal viel jünger. »Gern«, sagt sie.

Wenn Heinz nicht da ist und ich Zeit habe, bin ich von da an öfter bei ihr in der Küche, koche mit ihr, erzähle vom Unterricht, spiele ihr etwas vor und bringe sie zum Lachen.

Dr. Lange, der seinen Vornamen nicht sonderlich mag und lieber »Schatzi« von mir genannt wird – er nennt mich »Schäflein« –, ist ein sehr erfolgreicher Mediziner. Seine Praxis ist übervoll, und seine Hausbesuche ziehen sich bis in den Abend. Danach kann er sofort abschalten und das Leben genießen. Mit Felix sowie seinen Freunden Doris und Wolfgang, einem Makler-Ehepaar, sind wir viel unterwegs, gehen essen und hinterher tanzen oder ins Kino. Die drei sind in Heinz' Alter, aber sie geben mir nie das Gefühl, dass ich nicht mitreden kann oder zu jung für sie bin. Meine finanzielle Situation ist auch kein Thema. Selbst dann nicht, als wir gemeinsam nach Bad Neuenahr fahren, um dort Heinz' Geburtstag zu feiern. Wir müssen durch die Zone und an der Grenze angeben, wie viel Geld jeder bei sich hat. Die anderen haben tausend und mehr Mark dabei. In meinem Geldbeutel sind 15 Mark. Davon kaufe ich später für sieben Mark ein Weinglas für Heinz.

Zurück in Berlin ist Tennissaison. Heinz und seine Freunde sind im TC Blau-Weiss Berlin. Ich soll mich im LTTC Rot-Weiß Berlin anmelden. »Dann können wir Blau-Weißen auch bei den Roten mitfeiern«, freut sich Heinz. Ich bekomme die passende Ausrüstung und anfangs Privatstunden. Mein Tennislehrer ist Filmstudent, möchte Regisseur werden und heißt Dieter Wedel. Er findet mich »talentiert«. Das sieht auch Heinz so. Nach zwanzig Privatstunden spiele ich bereits Doppel mit ihm, Doris und Wolfgang. »Hat Spaß gemacht mit dir«, verabschiedet sich Dieter Wedel. »Vielleicht sehen wir uns mal wieder.«

Ich vergesse ihn erst mal. Zu sehr bin ich gerade mit meinem eigenen Leben beschäftigt. Manchmal habe ich das Gefühl, dass es für mich jetzt mit meinen 19 Jahren erst richtig losgeht. Das Lyzeum, das ich trotz meiner vielen »Ausfallstunden« mit der mittleren Reife abgeschlossen habe, dazu meine Broterwerbe – das alles ist Vergangenheit. Mein Alltag sieht jetzt komplett anders aus. Der Unterricht bei Frau Bongers wird immer intensiver und das Zusammenleben mit Heinz irgendwie auch.